

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums

Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog

Band: 5 (1949)

Artikel: Modernismus und religiöse Indifferenz im heutigen Judentum in ihrer Bedeutung für die Judenmission

Autor: Brunner, Robert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961449>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Modernismus und religiöse Indifferenz im heutigen Judentum in ihrer Bedeutung für die Judenmission

von Lic. ROBERT BRUNNER, Basel

Es kann sich im folgenden nicht darum handeln, die Erscheinung dessen, was man gemeinhin unter Modernismus und religiöse Indifferenz versteht, zu beschreiben und zu analysieren. Das wäre eine sehr große Aufgabe, die eingehende Studien zur Voraussetzung hätte.

Wir gehen vielmehr davon aus, daß es Modernismus und religiöse Indifferenz gibt und lassen uns durch die beiden Begriffe hinweisen auf die Tatsache, daß heute das Judentum zum weitaus größten Teil die jüdische Religion nicht mehr pflegt, daß nur noch ein kleiner Prozentsatz der Juden die Synagoge besucht, während die andern noch schwache Beziehungen zu ihr aufrechterhalten oder auch diese abgebrochen haben. Wir wollen uns durch all das die Frage stellen lassen, was es zu bedeuten hat für die Judenmission und welche Folgerungen praktischer Art wir daraus zu ziehen haben für unsere Arbeit der Evangeliumsverkündigung unter den Juden. Das Resultat unserer Besinnung wird aber nicht ein bestimmtes Rezept sein können, sondern wird sich darauf beschränken, einige Richtlinien aufzuzeigen, nach denen sich auch unsere missionarische Arbeit ändern und auf die neue Situation einstellen soll.

Zuerst aber sei daran erinnert, daß Modernismus und religiöse Indifferenz nicht spezifisch jüdische, sondern allgemeine Erscheinungen sind. Es gibt auch einen heidnischen, einen mohammedanischen, einen christlichen Modernismus. Über alle Religionen und über allen frommen Glauben, über jede Art, dem Göttlichen zu dienen, breitet er seine Macht aus, und überall sät er Gleichgültigkeit und Ablehnung gegenüber frommem Brauchtum und ehrfürchtiger Gesinnung im Blick auf ein Überirdisches, Göttliches.

So leben denn auch innerhalb der christlichen Völker die großen Massen der Namenchristen, der Indifferenten und religiös Neutralen, um nicht zu reden von den ausgesprochenen Freidenkern und Atheisten. Auch die christliche Kirche hat ihre große Zahl der Kirchenentfremdeten, die, wenn sie noch eine lose Verbindung zur Kirche aufrechterhalten, weder in ihrem Denken, noch in ihrem Tun irgendwie durch christliche Anschauungen und Lehren sich bestimmen lassen. Die Kirche ist also, was das anbelangt, keineswegs besser daran als die Synagoge.

Diese Erinnerung mag uns bei der Betrachtung der Säkularisierung, unter der heute das Judentum leidet, bewahren vor falschen Schlüssen und vor einem unangebrachten Überlegenheitsgefühl der jüdischen Religion gegenüber, das sich dabei auch einmischen könnte. Diese Erinnerung stellt uns aber auch mitten hinein in den großen Ernst einer Situation, die das Verhältnis von Juden und Christen unter dem Einfluß einer fortschreitenden Säkularisierung beider aufs schwerste belastet.

Die Tatsache, daß es weder den Juden noch den Christen heute kaum noch gibt, daß beide fast nur noch in einem Zerrbild ihrer selbst einander begegnen, nämlich als säkularisierte, ihrem tiefsten Wesen entfremdete „Christen“ und „Juden“, hat heute das Verhältnis zwischen beiden fast hoffnungslos vergiftet, und die guten menschlichen Beziehungen zwischen Christen und Juden manchmal bis zur Unmöglichkeit erschwert. Dieser Umstand macht es auch so schwierig, wo immer durch die große Zahl oder durch den dominierenden Einfluß der Juden in einem „christlichen“ Volk die sog. Judenfrage entsteht, eine gerechte und billige Lösung derselben herbeizuführen. Die meisten „Christen“ sehen heute die Juden mit ihren eigenen Augen an, haben ihre eigenen Gedanken über sie und sind weit davon entfernt, die Juden für das anzusehen und zu halten, was sie nach Gottes Gedanken und in Gottes Augen sind oder werden sollen. Sie reden von den Juden so, wie es ihnen ihr eigener Verstand oder Unverstand eingibt und haben keine Ahnung davon, was in Gottes Wort, in ihrer eigenen Bibel, über die Juden ihnen gesagt ist. Es macht diesen Menschen auch

wenig Eindruck, wenn einzelne im Wort der Schrift gegründete Christen davon reden und schreiben, was wir vom jüdischen Volke alles empfangen haben: die Bibel, die Botschaft der Propheten, ihre Verheißungen, Jesus Christus. Was ist ihnen die Bibel? Was haben sie mit den Propheten, mit Jesus Christus noch zu schaffen? — Und ähnlich liegen die Dinge auch auf jüdischer Seite. Auch der jüdische Mensch, wie er heute zumeist ist und lebt, ist kaum mehr in der Lage, sich vom Christen ein zutreffendes Bild zu machen und das zu erkennen, was ihn im tiefsten mit ihm verbinden sollte. Daran hat nicht einmal die Tatsache etwas ändern können, daß in den letzten Jahren zum erstenmal in der Geschichte — wenn wir absehen von einigen Episoden der römischen Kaiserzeit — Christen und Juden durch dieselbe Macht verfolgt und vielfach in den Tod getrieben worden sind. Im allgemeinen erkennt der Jude im Christen nur noch einen mit krankhaften Haßkomplexen gegen alles Jüdische geladenen Menschen, und er sieht nicht selten gerade in der christlichen Lehre, im christlichen Glauben die Quelle des Judenhasses, der bei jeder Gelegenheit hervorbrechen und sich furchtbar entladen kann. Nicht weniger aber hat es zu bedeuten, daß der dem Modernismus verfallene Jude keinen positiv göttlichen Sinn mehr findet, weder in der Geschichte noch in der heutigen Existenz seines Volkes, die bisher durch eine einzigartige Fremdlingsschaft in der Welt gekennzeichnet war.

Die Entfremdung der breiten Massen von allem Religiösen sowohl auf christlicher wie auf jüdischer Seite läßt sich in ihrer fatalen Bedeutung für beide kaum überschätzen. Man braucht nur daran zu erinnern, daß all die großangelegten Versuche zur Lösung der Judenfrage, welche die neuere Geschichte kennt, durch diesen dem Glauben entwöhnten Menschen christlicher oder jüdischer Herkunft geschaffen und aus seinem gottentfremdeten Denken hervorgegangen sind. Ein menschlich anständiger, aber der besonderen göttlichen Bestimmung Israels nicht Rechnung tragender Versuch war die sog. Judenemanzipation. Ein schandbarer, die christliche Liebe mit Füßen tretender Versuch war das nazistische Programm radikaler Ausrottung der jüdischen Rasse vom Erd-

boden. Ein verständlicher, aber der göttlichen Bestimmung des Judentums vielleicht abermals nicht gerechtfertigter und für alle Völker der Welt heute auch außerordentlich gefährlicher Versuch ist der Zionismus, der soeben den neuen Judenstaat in Palästina, den ersten seit bald 2000 Jahren, ausgerufen hat. Gewiß kann man einwenden, daß das Verhältnis zwischen Christen und Juden damals auch kein rühmliches war, als die religiösen Vorstellungen das Leben der Menschen noch stärker bestimmten. Man wird aber doch wohl zugeben müssen, daß die allerschlimmsten Dinge in dieser Beziehung unserem Zeitalter der säkularisierten Religiosität vorbehalten blieben.

Damit ist mit ein paar Strichen die Situation sichtbar gemacht, in welcher wir mit unserem Anliegen der Judenmission zu arbeiten haben. Diese Situation ist so eindeutig und klar, daß es kaum mehr ausgesprochen werden muß, wie sehr wir als Judenmission daran interessiert sein müssen, daß die Kirche und — so paradox es auch klingt — auch die Synagoge den Säkularismus überwinden, und wie sehr unsere missionarische Arbeit abhängig ist von dem allgemeinen Erwachen der Kirche zu ihrer missionarischen Verantwortung nach innen und nach außen. Die Gesellschaften für Judenmission sollten auf dieses Erwachen nicht warten, sondern nach Kräften daran arbeiten zusammen mit anderen, denen dies ein wesentliches Anliegen ist.

Entsprechend der soeben geschilderten Wandlung, die das Judentum durchgemacht hat, haben es heute die Judenmissionare in 99 von 100 Fällen mit religiös indifferenten Menschen, um nicht zu sagen mit Freidenkern und Atheisten zu tun. Die Missionsgesellschaften können sich dieser neuen Situation, die sich freilich schon vor mehr als 100 Jahren abzuzeichnen begann, nicht mehr länger verschließen. Es ist ihnen auch verwehrt, dieser neuen Sachlage auszuweichen, indem sie sich jüdischen Siedlungsgebieten zuwenden, wo die Juden noch in großer Zahl sozusagen unter sich leben und abgeschlossen von der übrigen Welt die überkommenen Traditionen weiter pflegen. Vor dem zweiten Weltkriege waren es die osteuropäischen Staaten vor allem, wo dieser Typus des

jüdischen Menschen anzutreffen war. Der fromme Ostjude ist aber heute nahezu ausgerottet. Die kleinen Überreste dieses Menschen-schlages, die sich erhalten haben, fallen unter den 15 Millionen Juden zahlenmäßig kaum mehr in Betracht. Die Mission hat es nunmehr mit dem modernen Juden zu tun, wenn sie ihre Aufgabe ernst nimmt.

Dieser moderne, säkularisierte Jude ist von einem säkularisierten Christen in den meisten Fällen kaum zu unterscheiden. Beide gleichen sich in ihrer geistigen Haltung wie nur ein Ei dem andern gleich sein kann. Beide sind Kinder unserer Zeit und stehen sowohl der Kirche als auch der Synagoge als die große Masse der religiös Indifferenten gegenüber. Von außen sind sie kaum zu bestimmen als Christen oder als Juden. Es mag aber zutreffen, daß jeder von diesen Menschen selber eine Erinnerung daran behalten hat, woher er kommt und wohin er eigentlich gehört.

Was bedeutet das für die Judenmission? Ich denke, damit ist gesagt, daß jedenfalls von außen gesehen die Aufgabe der Judenmission dieselbe geworden ist, wie sie auch der Kirche sich stellt im Blick auf die Kirchenentfremdeten. Es ist zunächst nicht mehr eine Aufgabe am Juden, die der Judenmissionar zu tun hat, sondern an Menschen, die keine religiösen Interessen mehr haben, die aber von allerlei anderen Interessen, Anschauungen und Ideen erfüllt sind. Es wartet auf den Missionar nicht mehr eine Auseinandersetzung mit einer anderen Religion, sondern mit irgend-einer Welt- und Lebensanschauung, von denen es heute viele gibt, und die wir meinen mit dem Worte „Modernismus“. Während das erste die eigentliche Missionsaufgabe ist, läßt sich das zweite eher als Evangelisation beschreiben.

Wenn die Aufgabe von Kirche und Judenmission dieselbe geworden ist, dann versteht es sich von selbst, daß Kirche und Mission versuchen, diese Aufgabe miteinander zu tun, daß die Kirche ihre innere Mission künftig so gestaltet, um religiös indifferente Menschen christlicher und jüdischer Herkunft zu erreichen und zu erfassen. Mancher verheißungsvolle Schritt ist in dieser Richtung

vor allem von den angelsächsischen Missionen und Kirchen bereits getan worden, und weitere Schritte werden folgen.

Eine gewisse Vorsicht ist aber auf diesem Wege dennoch geboten. Nichts wäre verfehlter, als wenn sich die Judenmission unter dem Eindruck der veränderten Verhältnisse selber aufgeben wollte, um in der inneren Mission der Kirche aufzugehen. Hinter dem säkularisierten jüdischen Menschen steckt nämlich ein ganzes Bündel von Problemen und Fragen, von denen bisher noch nicht gesprochen wurde, und die sich im Rahmen dieses Aufsatzes auch nur andeuten lassen.

Ist denn ein säkularisierter Jude, der seine jüdische Religion nicht mehr pflegt, kein Jude mehr? Antworten wir mit Ja, dann sagen wir damit, daß das Judentum eine Konfession sei und weiter nichts. Antworten wir mit Nein, dann vertreten wir die unglückliche Meinung, daß das Blut, die Abstammung den Juden ausmache. Wir sollten aber durch die Geschichte nachgerade belehrt sein, wie falsch beide Antworten sind. Es wird eben das eine wie das andere wahr sein: Abstammung und Glaube machen letztlich den Juden aus.

Aber wie immer dem sei — es ist beim Versuch, den säkularisierten Juden für Christus zu gewinnen, stets damit zu rechnen, daß jener sich seiner jüdischen Herkunft und seines Judentums erinnert, daß er, wenn die Welt des religiösen Glaubens an ihn herangetragen wird, sich die Frage stellt, ob er das, was ihm von christlicher Seite angeboten wird, nicht in seinem Judentum ebensogut finden könne. Es leuchtet ein, daß die zionistische Ideologie, die heute nahezu das ganze Judentum der Welt erfaßt hat, einer solchen Fragestellung mächtig Vorschub leistet. Und dann ist ganz allgemein damit zu rechnen, daß eben diese Bewegung in Palästina zu einer Restauration des Judentums führt, die nicht ohne Folgen bleiben kann für die Juden, die in der Zerstreuung leben.

Mit anderen Worten: die Gewinnung der Juden für das Evangelium, das Glaubensgespräch mit dem jüdischen Menschen, wird

immer eine besondere Aufgabe bleiben, die ganz besondere Voraussetzungen fordert von denen, die diese Aufgabe unternehmen wollen. Auch wenn die Kirche selber und nicht eine Missionsgesellschaft diese Arbeit tut, wird sie sich dessen bewußt sein müssen und nur Arbeiter zu diesem Dienst verwenden, die darauf in besonderer Weise vorbereitet sind.

Bevor wir auf die Frage eingehen, was denn heute vorzukehren sei, um mit der frohen Botschaft den säkularisierten jüdischen Menschen zu erreichen, sei daran erinnert, daß es der Herr selber ist, der durch seinen Heiligen Geist die Herzen auftut für sein Wort. Mit allem, was wir tun und unternehmen, um seine Zeugen zu sein, leisten wir ihm im besten Falle Handlangerdienste. Es ist eine üble Verkennung, ja Verhöhnung dieser Wahrheit, einen Cowboy im Wildwesthut mit Revolver und Lasso, einen Boxer, eine Tänzerin zusammen für Christus Zeugnis ablegen zu lassen in der Meinung, damit besonderen Eindruck zu machen und Menschen zu fangen, wie das unlängst in der Schweiz im Rahmen einer Jugendevangelisation geschehen ist. Solche und ähnliche Versuche, gleichsam von hinten an die Menschen heranzukommen und sie mit dem Evangelium sozusagen zu überlisten, können der guten und notwendigen Sache der Evangelisation nur abträglich sein. Sie sind übrigens auch im höchsten Grade unfromme und ungläubige Evangelisationsversuche.

Man wird auch heute bei aller Mission und Evangelisation davon ausgehen müssen, daß der Glaube aus der Predigt kommt (Röm. 10, 17). Und das bedeutet, daß wir als Judenmission vor Gott und Menschen in erster Linie dafür einzustehen haben, daß uns das Wort geschenkt werde, das auch den heutigen Juden erreichen und für Jesus Christus anwerben kann. Der sog. „Schriftbeweis“ hat in der Judenmissionsarbeit allzulange eine dominierende Rolle gespielt. Sich darauf zu beschränken, diesen Beweis führen zu wollen, das ist eine Vereinfachung unserer Missionsaufgabe, die wir uns nicht mehr länger leisten können. Es ist aber auch eine unstatthafte Vereinfachung unserer Aufgabe, wenn wir sagen, wir hätten den Juden nur zu lieben und ihm auf diese Weise die Liebe

Jesu gleichsam vorzuleben. Nein, es muß unser Ziel bleiben, daß auch der säkularisierte Mensch sich unter dem Kreuze Jesu als Sünder und ein der Erlösung bedürftiger Mensch erkennt, dem von Gott in Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, Rettung und Heil gegeben sind. Es muß unser Ziel sein, auch den säkularisierten Juden dahin zu bringen, daß er davon lebt, daß Christus für ihn gestorben ist, daß die Vergebung, die Barmherzigkeit Gottes zum Fundament seines Lebens wird.

Wenn wir die Tatsache in Rechnung stellen, daß wir heute den Juden vor allem durch das geschriebene Wort erreichen und eher selten Gelegenheit haben, zu ihm zu sprechen, so bedeutet das alles, daß wir mit großem Ernst an der Erneuerung unserer Missionsliteratur zu arbeiten haben. Die Traktatliteratur alten Stiles genügt den heutigen Anforderungen auf keine Weise mehr.

Soll auch eine gute Missionsarbeit von Mensch zu Mensch getan werden, so wird mehr und mehr die christliche Gemeinde zum Missionsträger werden müssen, und zwar in dem praktischen Sinne, daß die Gemeinde selber die Juden für Christus zu gewinnen sucht. Der Jude lebt nach dem zweiten Weltkrieg in einer Zerstreuung, die totaler geworden ist als sie jemals war, und er ist noch eindeutiger der Nachbar des Christen geworden. Aber die christliche Gemeinde ist in den wenigsten Fällen weder geistig noch technisch vorbereitet auf diesen missionarischen Dienst des sogenannten „Parish Approach“. Die Wege zur Vorbereitung von Pfarrern und Laien sind erst noch zu finden.

Es wird in nächster Zeit eine der wesentlichen Aufgaben des Judenmissionars werden, mit Gemeindegliedern zusammen zu arbeiten (Pfarrern und Laien), indem er diese für die Begegnung mit dem jüdischen Menschen rüstet und vorbereitet. Aus diesem Grunde, aber auch im Blick auf seine eigene Arbeit am Juden, ist zu verlangen, daß der Judenmissionar selber eine bessere Ausrüstung hat, als dies bisher der Fall war. Es ist heute nicht mehr möglich, den Juden so einfach zu begegnen, wie das in den Judenreservaten im Osten Europas noch der Fall gewesen ist. Der Juden-

missionar sollte, um diskussionsfähig zu sein, als Grundlage keine schlechtere Allgemeinbildung haben als ein Pfarrer. Dazu müßten noch die besonderen Kenntnisse treten, die sein besonderer Dienst von ihm verlangt.

Das alles ruft gebieterisch nach Möglichkeiten und Einrichtungen, die diese Ausbildung zum Dienst der Kirche an Israel vermitteln. Diese fehlen zur Stunde noch ganz oder sind erst im Aufbau begriffen. Es wird der gemeinsamen Anstrengung von Kirche und Mission bedürfen, um diese Einrichtungen zu schaffen.

Zusammenfassend möchte ich für unsere künftige Arbeit folgende Richtlinien aufstellen:

1. Die Missionsarbeit unter den Juden ist wo immer möglich in Zusammenarbeit mit Kirche und Kirchengemeinde, jedenfalls aber in kirchlicher Mitverantwortung zu tun.
2. Eine neue Literatur zur Verbreitung des Evangeliums unter den Juden ist nötig, die darauf Rücksicht nimmt, daß der Jude heute im religiösen Sinne zumeist kein Jude mehr ist.
3. Auf eine möglichst umfassende Allgemeinbildung der Judenmissionare und auf eine vertiefte Spezialausbildung ist größter Wert zu legen.
4. Es sind die Einrichtungen zu schaffen, die diesem Zwecke dienen können.

Dieses 4-Punkte-Programm mag manchem als sehr klein erscheinen, und mancher wird sich fragen, ob es der gegenwärtigen, neuen Situation angemessen sei. Es stellt uns jedoch vor eine Fülle von Aufgaben und Schwierigkeiten, und es wird ernster Anstrengungen bedürfen, wenigstens diese 4 ersten Schritte nach vorwärts zu tun.